

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erſcheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feſtſtage.
Preis pro Quartal: in Reuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Poſt abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **H. H. Schmidt.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **H. H. Schmidt.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtreise zu Neuk am 22. October

	1. Qual.	24	—	Hafer	13	—
Weizen	1. "	22	—	Rüben (Roeel)	24	50
	2. "	—	—	Raps 1. Qual.	26	—
Pandroggen	1. Qual.	17	30	2. Qual.	24	—
neuer	2. "	16	30	Kartoffeln	7	—
Gerste	Winter	16	50	Heu	6	—
				Regenstroh	4	80
Buchweizen	1. Qual.	16	—			
Weizen niedriger.						
Rübel	per 100 Kilo in Parthieen von 100 Str.				60	—
Rübel	per 100 Kilo sackweise				62	—
Geringstes	Del per 100 Kilo 3.			M. höher als Rübel		
Breßluchen	per 1000 Kilo				130	—
Weizen-Vorſchuß	00 per 100 Kilo				35	50
Kleien	per 50 Kilo				4	80
	Kuchen höher.					

Das neue Gerichtsverfahren seit dem 1. Octbr.

(Fortsetzung.)
Die Zwangsvollstreckung in das bewegliche Vermögen des Schuldners wird, wie bisher durch Pfändung bewirkt. Während nun nach französischem Prozeßrecht die gepfändeten Gegenstände regelmäßig unter der Obhut eines Hüters im Besitze des Schuldners belassen wurden, läßt die neue Prozeß-Ordnung dem Gerichtsvollzieher die Wahl, mit der Einwilligung des Gläubigers, die Pfändungsobjecte in der Wohnung des Schuldners zu lassen oder dieselben wegzunehmen und in das sog. Pfandtotal zu bringen.

bleiben die Sachen in der Wohnung des Schuldners, so muß die Pfändung durch Anlegung von Siegeln an die gepfändeten Gegenstände oder auf sonstige Weise erkennbar gemacht werden.

Der Gerichtsvollzieher ist befugt, die Wohnung des Schuldners nach pfändbaren Gegenständen zu durchsuchen und die verschlossenen Säuse-, Zimmerthüren und Behälteröffnen zu lassen, wenn ihm nicht freiwillig geöffnet wird. Er kann, wenn er Widerstand findet, zur Anwendung von Gewalt schreiten und zu diesem Zweck polizeiliche und nöthigenfalls militärische Hülfe requiriren.

Zur Nachtzeit, sowie an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen darf eine Vollstreckungshandlung nur mit Erlaubniß des Amtsrichters erfolgen.

Aus billiger Rücksichtnahme für den Schuldner sind eine Reihe von Gegenständen der Pfändung nicht unterworfen. Als die hauptsächlichsten sind hervorzuheben: Kleiderstücke, Betten, Haus- und Küchengeräthe, Nahrungs- und Heilmittel für 2 Wochen, eine Miethab, oder statt

deren nach der Wahl des Schulners zwei Ziegen oder zwei Schafe, sofern diese Sachen für den Schulner, seine Familie und sein Gefolge unentbehrlich sind; ferner das unentbehrlich Handwerkszeug, das zum Betriebe der Landwirtschaft nothwendige Geräthe, Vieh- und Feldinventar nebst dem nöthigen Dünger und das für das nächste Jahr erforderliche Saatcorn, bei Offizieren, Ärzten, Lehrern, Beamten, Geistlichen die zur Ausübung ihres Berufes erforderlichen Gegenstände, sowie anständige Kleidung; ferner Orden und Ehrenzeichen, Schenk- und Schulbücher.

Nach dem bisherigen Rechte galt der Grundsatz, daß die
sämmlichen Gläubiger einen gleichmäßigen Anspruch
auf Befriedigung aus dem vorhandenen Vermögen des Schuld-
ners nach Verhältnis ihrer Forderung hatt. n. Demgemäß konnte
sich jeder Gläubiger einer bereits erfolgten Pfändung anschließen
und sogar nach der Zwangsversteigerung durch Widerspruch gegen
die Auszahlung des Erlöses an den betreffenden Gläubiger seine
Forderung mit der Wirkung geltend machen, daß ihm in derlei-
chen Weise verhältnismäßige Befriedigung zu Theil wurde wie
demjenigen, der die Pfändung bewirkt oder sich ihrer angegeschlossen
hatte. Praktisch führte die Durchführung dieses Grundjages der
Gleichberechtigung in vielen Fällen dahin, daß die Kollen der
mehreren Anschlußpfändungen und Einprüche sowie des öfter
notwendig verendenden kostspieligen Vertheilungsverfahrens der
Erlös fast ganz aufzehrten und kein Gläubiger eine nen-
nenswerthe Befriedigung erzielte.

In dieser Beziehung hat die Zwangsvollstreckung nunmehr eine völlige Umgestaltung dadurch erfahren, daß der zuerst pfändende Gläubiger durch die Pfändung ein dem Faupfändbreite gleich gestelltes Pfandrecht an den gepfändeten Gegenständen erwirkt, d. h. für den ganzen Betrag seiner Forderung vorzugsweise vor jedem später pfändenden Gläubiger befriedigt wird. Der Anschluß eines andern Gläubigers an die Pfändung ist zwar auch nach der neuen Civilprozeß-Ordnung gestattet, jedoch hat jeder zweite und später pfändende Gläubiger nur Anspruch auf denjenigen Theil des Erlöses, welcher nach der völligen Befriedigung des zuerst Pfändenden übrig bleibt.

Das durch die Pfändung gewährte Vorrecht behält seine
Wirksamkeit sogar beim Ausbruche des Concurſes gegenüber den
sonſtigen Concurſgläubigern.

Daß sich hiezu in Verbindung mit der Bestimmung, daß die gepfändeten Sachen dem Schuldner sofort wegenommen werden können, sowie ferner mit der Aufhebung der bisherigen Befugniß des Richters im Urtheile, dem Schuldner nach billigem Ermessen Zahlungsstrafen (Abzugsabzählungen) zu gewähren, die Lage des Schuldners gegenüber dem früheren Prospecte nicht ändert, liegt auf der Hand. Der

Gesetzgeber wollte, wie die Motive des Gesetzes belegen, durch diese Neuierung verbüthen, daß der vorstichtige Gläubiger, welcher sich um die Einziehung seiner Forderung rechtzeitig bemüht, nicht genöthigt sei, die Früchte seiner Wachsamkeit mit andern Gläubigern zu theilen. Wenn auch diesem Gesichtspunkte Verechtigung nicht abzusprechen ist, so ist doch andererseits die traurige Lage zu bedauern, in welche der Schuldner nunehr meist gerathen wird, da ein jeder Gläubiger, um sich das Vorrecht zu sichern, den andern zuvorkommen suchen wird. Insbesondere wird hierdurch die nicht geringe Zahl vermögenslose Gläubiger, welche unverschuldet in schlechte Vermögenslage gerathen, vom besten Willen befeht sind, ihre Gläubiger zu befriedigen, und auch bei billiger Rücksichtnahme seitens der Gläubiger im Laufe der Zeit ihren Verpflichtungen wohl nachkommen könnten. Ob das ferner vom Gesetzgeber angestrebte Ziel, durch die strengere Durchführung der Zwangs-Vollstreckung vom leichtsinnigen Schuldner abzuhalten und dadurch solidere Creditverhältnisse zu schaffen, erreicht werden wird, muß die Zukunft lehren.

Nachdem die Pfändung bewirkt ist, werden, falls der Schuldner inmitten nicht begabt, die gepfändeten Sachen vom Gerichtsvollzieher öffentlich zur Versteigerung gebracht, jedoch nicht vor Ablauf einer Woche seit der Pfändung. Die Versteigerung sowohl wie die Pfändung dürfen sich nicht weiter erstrecken, als zur völligen Befriedigung des betreibenden Gläubigers erforderlich ist. Die Versteigerung gepfändeter, vom Eobon noch nicht getrennter Früchte darf erst nach der Reife erfolgen. Die Pfändung derselben ist nicht früher als einen Monat vor der reifmässigen Zeit der Reife zulässig.

Für die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen (Subhaftation) bleiben die bisherigen gesetzlichen Vorschriften in Kraft; es erfolgt dieselbe wie seither nach den Bestimmungen der Rheinischen Subhaftations-Ordnung.

Deutschland.

Berlin, 20. Oct. Offiziös schreibt man: Der Landtag wird sich mit einer neuen gesetzlichen Regelung des Welfenfonds, von der vielfach die Rede war, nicht zu beschäffigen haben. Es heißt, daß im Staatsministerium schon vor Jahresfrist die Frage angeregt war, ob es angeht, das Verhalten des Herzogs von Cumberland nicht angezeigt ersichne, den Welfenfonds in das preussische Staatsvermögen überzuführen. Ein Beschluß in diesem Sinne ist nun allerdings nicht gefaßt worden; wohl aber ist bei den zwischen der Regierung und Herrn Windthorst geführten Verhandlungen wegen der Zahlung einer jährlichen Pension an die Königin Marie von Hannover und die hannoverschen Prinzessinnen Herrn Windthorst kein Zweifel darüber gelassen worden, daß

der Rückzug begriffen sei, konnte nichts ihn zurückhalten, mit neuem Muthe aufzubrechen und den Feind nun selbst in Italien aufzusuchen. Und er führte diesen Entschluß, trotz der Abmahnungen vieler Getreuen, so schnell aus, daß er im Herbst 1524 sein ungeleich stärkeres und glänzenderes Heer an einem und demselben Tage, wie etwas weiter südwärts die Deutschen und die Spanier, über den Tessin führte.

über den Jesuin führte.

Das Glück schied den Kaiserlichen ganz den Rücken wenden zu wollen; denn in Mailand, das ihrer geringen Macht eine sichere Zuflucht geboten hätte, hauste ihrschredlich die Pest. Deshalb mußte Pescara sich begnügen, das Castell zu verstärken, und dann seinen Rückzug antreten, da es nicht räthlich erschien, sich mit der so weit überlegenen französischen Macht in offenem Felde zu messen, bis von Deutschland Verstärkung eingetroffen sein würde. Antonio de Leyva gelang es indeß, sich mit 6000 der Seinen nach Pavia zu werfen, ehe der König, dessen Sinn darauf stand, die feste Stadt zu erreichen und in Besitz zu nehmen, dahin gelangte. So mußte die Belagerung des wichtigen Punktes beginnen und die Besatzung zu diesem Zweck ein stark mit Wällen und Gräben befestigtes Lager im Thiergarten vor der Stadt auf. — Doch lehren wir uns unserer Erählung jurid.

Wir zu unserer Erhaltung zurück.
"Komm," sagte der Erste jetzt wieder, nachdem er ein paar Mal ungeduldig auf den noch immer nach dem entfernten Kletterer Hinstarenden geblickt hatte, "laß uns doch näher treten, daß wir etwas erfahren," und er wollte den Freund am Arme mit sich fortziehen.

„Aber dieser stieß ihn heftig von sich. „Daß mich, es ist Alvar,“ murmelte er zwischen den Zähnen, und mit dem Fuß auf den Boden stampfend und die niedergebengunten Rechte an's Schwert legend, setzte er lauter hinzu: „Wie ich nur die Umrisse seiner Gestalt sah, fühlte ich, daß er es war.“

Der Andere sah ihn mit einem Blick seiner dunkeln Augen an, in denen eine sanfte, fast mädchenhafte Bekümmerniß lag.

„O, o,“ brauste dieser aber jetzt auf, „mach' mich nicht wild mit deiner Ruhe. Du weißt nicht, was alles mein Blut auf-

stehen macht, wenn ich sein Gesicht sehe. Es ist nicht allein der Spott und Hohn, mit dem er mich hier verfolgt und mir beim Ansehen benehmen möchte, es ist nicht allein

ganzen Seere mein Anlehen beschleunigen mochte,
die Lude, mit der mir auch neulich wieder bei dem Wagentisch
vor Nelsa meinen gerechten Antheil am Ruhm zu rauben trach-
te, selbst

„Und wenn ich nun doch davon wüßte?“ entgegnete Philipp.

„Und wenn ich nicht auf des Freundes Arm.
Aber ehe dieser etwas erwidern konnte, wurde die Aufmerksamkeit auf eine neue Erscheinung hingelenkt. Aus einer

...er auf samkeit Beider auf eine neue Erweisung hingewiesen. ...
Seitenstraße her erscholl lärmender Durcheinanderruf und hal-

For Pavia *).

Von Ernst Lingen.

1.
 O edler Herr, hüt' dich vor Eifersucht,
 Dies Scheusal mit den grünen Augen
 Benut' sich selbst die Nahrung.

Es war gegen Ende November des Jahres 1524. Die Sonne, die nach langen Regentagen heute ungewöhnlich hell und klar schien, begann sich schon zu neigen, als zwei Männer, die eine Zeitlang in lebhaftem Gespräch durch die Straßen Lodi's, gehendert waren, jetzt den Marktplatz erreichten. „Si sieh doch,“ rief der Eine, übertrastet den Schritt anhaltend, „welche Neuigkeiten mögen das sein?“ Der Andere erwiderte nichts, aber mit der Hand das Auge gegen den schwach niederfallenden Strahl des scheidenden Tagesgestirns schirmend, blickte er scharf nach der Gruppe hin, die sich in der Mitte des Platzes um einen schlanken, jugendlichen Krieger gebildet hatte; derselbe stand auf einer kleinen Erhöhung und hielt ein Blatt in der Hand, von dem er etwas herunter zu lesen schien. Er trug dieselbe Kleidung, wie die beiden, deren Blicke jetzt auf ihm ruhten: über dem feingehäkelten Panzer den spanischen Mantel und Hut. Seine Zuhörer hingegen befanden meist aus italienischen Söldnern, die sich dem Heere Karl's des Fünften gegen den französischen König Franz den Ersten angeschlossen hatten, von dem gegenwärtig ein großer Theil unter dem Bielebnen Lanop und dem kaiserlichen Feldherrn Pescara in Lodi sein Winterquartier aufgeschlagen hatte.

schlagen hatte. Wer die Geschichte jenes Zeitraumes kennt, weiß, in welcher bedrängten und ungünstigen Lage sich gerade in jenem Augenblick die Herrscher des Kaisers befanden, nachdem das Glück sich ihren Waffen beim Beginn des Krieges so hold erwiesen hatte. Nach dem ersten Grund und Anlaß so blutigen und langwierigen Zwistes zwischen diesen mächtigen Nachbarn zu forschen, kann nicht unsere Aufgabe sein, und kaum möchte der Geschichtsschreiber einen tieferen dafür aussinnen, als die natürliche Eifersucht auf ihre Macht, die bei dem älteren und erbgereizigern Franz schon dadurch bestärkt war, daß Karl ihm bei der Kaiserkrone vorgezogen worden war. Eine solche Zurücksetzung hatte der französische König nicht erwartet, denn er wählte sich durch persönliche Eigenschaften sowohl, als durch ritterlichen Ruhm weit über seinem Gegner stehend. Ja, ein Gegner war ihm der junge Kaiser jetzt geworden, ein Gegner, dessen Macht und wachsendes Ansehen er brechen wollte. Als ersten Vorwand

*1 Nachdruck verboten. D. N.

jum Kriege hatte er alte Ansprüche auf Neapel verbrochen und bereite eine gewaltige Heeresmacht, dem Kaiser seine italienischen Besitzungen zu entreißen. Hatte der König nun gegen Karl den Vortzug, all' seine Macht concentriren zu können, was diesem bei der Verschiedenheit und der Entfernung seiner Länder nicht möglich war, so erriethen der klare Blick und die Seelengröße des jungen Monarchen andererseits wieder, was ihm hier entging. Er wußte die besten Kräfte immer an ihren richtigen Platz zu stellen, wußte sie für sich und seine Sache zu begeistern, indeß Franz, dessen oberflächlicher Charakter keine so tiefe Kenntniß der Fähigkeiten und Gefühle Anderer gestattete, sich oft unvorsichtig genug, hin- und herzuwerfen ließ, seine Umgebung zu tranken und zu verlegen. Einer solchen Urtade halber, die indeß zugleich auf den Gerechtigkeitsinn Franzens ein schlechtes Licht wirft, verlor er auch seinen mächtigen Unterthan und tapfern Heerführer, den Herzog Karl von Bourbon, der schwer gekränkt zu den Waffen des Kaisers überging und nun mit dem Vice-König von Neapel, Pescara und Antonio de Leyva in Italien den Sieg erringen half. Mailand war wieder erobert, das französische Heer auf der Flucht und der König hatte noch dazu den Verlust seines tapfersten Kriegers, des Ritters Bayard, zu beklagen, der seinen Gehelmstunz, mit dem er an der Sessia das auf dem Rückzug begriffene Heer rettete, mit dem Leben bezahlte. Doch der Entschluß des Kaisers, den Feind nun in seinem eigenen Lande zu verfolgen, sollte ihm sehr gefährlich werden. Seine Truppen drangen allerdings in raschem Siegeslauf unaufhaltsam vor bis in die Provence und bis nach Marseille. Es war die Absicht des Herzogs, dem Kaiser diesen wichtigen Kriegshafen zu gewinnen; doch er diente noch neben Barcelona und Genua, so war die ganze westeuropäische Nordküste des Mittelmeers in seinen Händen. Doch in einer wichtigen Voraussetzung sah Bourbon sich getäuscht; er hatte erwartet, daß sich bei seinem Erscheinen in Frankreich die große Menge der Unzufriedenen mit ihm vereinen und er dadurch den König zu vollständiger Nachgiebigkeit zwingen werde. Seine Ankunft mit einer Heeresmacht, die die übrige besetzt hatte, rief bei den Franzosen aber gerade das entgegengegesetzte Gefühl hervor, und all' ihre Neigung wandte sich dem Könige wieder zu, der diesen gütlichen Umschlag in der Stimmung seines Volkes wohl zu benützen wußte. Während der Feinds, der auf die Belagerung einer so unabsehbar windlichen Festung nicht genügend vorbereitet war, sich fruchtlos vor Marseille abmühte, dessen Umgehend die Landbewohner selbst verworrt und zerstückt hatten, ward der König von Neuem ein zahlreiches Heer. Der Adel und die Geistlichkeit zahlten ihm Steuern zu diesem Zweck. Auf den Aermel seines Kleides hatte er in Gold die Worte stiden lassen: „Nach ein Mal und nicht ein zweites!“ und seine Leibwache erschien mit ähnlichen Devisen geschmückt. Wie nun noch die Nachricht am Hofe eintraf, daß Bourbon die Belagerung aufgehoben und das kaiserliche Heer auf

von einer Auslieferung des Welfenfonds an den Herzog von Cumberland nicht die Rede sein könne. Der Fonds bleibe also bis auf Weiteres zur Verfügung der Regierung. Nach dem Beschlagnahmegebot aber hat die Regierung über die Verwendung der Welfenfonds dem Landtage keine Rechenschaft abzulegen."

Die „Kreuztg.“ schreibt, in der Generalynode werde die Vorlage des Evangel. Oberkirchenraths über das Verhältnis der evangel. Landeskirche zur Volksschule Ende der Woche zur Verhandlung gelangen, da der Kultusminister wegen einer ihm obliegenden Dienstreise diese Berlegung gewünscht hat und in dieser wichtigen Angelegenheit eine öffentliche Erklärung über seine Auffassung der brennenden Frage zu erwarten steht. Es wird demselben Blatte auch mitgeteilt, daß bereits im engeren Kreise bei dem Diner, das am vergangenen Donnerstag vom Vize-Präsidenten des Evangel. Oberkirchenraths Dr. Bräuner gegeben wurde, der Kultusminister Gelegenheit genommen hat, seine Auffassung über das Verhältnis der Kirche zur Schule mit dem Bemerkung darzulegen, er hoffe, man werde von seiner Amtsführung sagen, daß er ein Minister des Kultus und des Unterrichts sei. Das Band zwischen Kirche und Schule dürfe nicht zerrissen werden.

Berlin, 20. Oct. Der Gesetzentwurf, betr. Vertheilung der aus der Reichsteuer-Reform zu gewinnenden Ueberschüsse, welcher im Finanzministerium geplant wird und dabeist in Ausarbeitung genommen ist, bringt einen neuen Modus der Steuer-Ermäßigung in Vorschlag. Die auf Grund des Gesetzes erfolgenden Steuer-Nachlässe sollen nämlich nicht mehr wie bisher allen Steuerklassen zugleich in angemessenem Verhältnisse zu Gute kommen, sondern je nach dem Betrage der Ueberschüsse einzelne Steuerklassen, von den niedrigsten angefangen, befreien. Die Ermäßigung ist so berechnet, daß bei einer gewissen zur Verfügung stehenden Summe die unterste Stufe der Klassensteuer von einer vollen Monatsrate entlastet wird. Bei steigenden Ueberschüssen würden sodann die folgenden Steuerstufen die Ermäßigung einer gleichen Rate genießen. Für den Fall, daß die verfügbaren Summen noch weiter reichen, sollen die fünf ersten Stufen der Einkommensteuer in gleicher Weise und in derselben Abstufung an der Ermäßigung theilnehmen. Selbstverständlich würde in günstigen Jahren nicht bei dem Nachlasse einer einzigen Monatsrate stehen geblieben werden, sondern weitere Monatsraten nach derselben Reihenfolge in Wegfall kommen. Der Gesetzentwurf stützt sich zwar mit seinen Vorschlägen ganz auf unsere jetzige Steuer-Gesetzgebung, in der Begründung wird aber ausgesprochen, daß unser Klassensteuer-System einer gründlichen Reform bedürfe und daß eine solche ernst im Auge behalten werde.

In „Al. Fortsch.“ liest man: Man hat in diesen Tagen als auf ein Zeichen der Zeit darauf hingewiesen, daß Eisenbahn-Beamte in größerer Zahl, deren Directorium wegen Verlaufs an den Staat in Unterhandlung stand, sich bittweise an den Abgeordneten Windthorst (Weppen) gewendet hätten, derselbe möchte sich ihrer Interessen annehmen, damit sie durch die Verstaatlichung der Eisenbahnen nicht materiell geschädigt würden. Dem gegenüber erwidert es die Gerechtigkeit, zu constatiren, daß seit langen Jahren und selbst in der Zeit, wo der Culturkampf am eifrigsten betrieben wurde, der Abg. Windthorst (Weppen) der weitaus am meisten in Anspruch genommene Parlamentarier ist, wenn es gilt, Hilfsangebote zu unterstützen. Hier liegt also keine Neuerung, sondern nur die Fortsetzung eines alten Verhältnisses vor.

Nach den Mittheilungen der „Deutschen Verkehrszeitung“ ist die Einführung einer neuen, den Post- und Telegraphenbeamten gemeinsamen Uniform im Werke und der darauf gerichtete Antrag der Entscheidung des Kaisers vorgelegt. Ob demnächst auch eine Aenderung der Vorschriften in Bezug auf die Verpflegung zum Tragen der Uniform eintreten wird, ist der genannten Zeitung nicht bekannt, doch gibt sie zu verstehen, daß die Anlegung der Uniform allen Beamten der Post- und Telegraphenämter bei Erledigung ihrer Amtsgeschäfte zur Pflicht gemacht würde, gleichviel, ob sie dabei für gewöhnlich mit dem Publikum zu verkehren haben oder nicht.

Ueber den gestern in Frankfurt verstorbenen Staatsminister v. Bälou entnehmen wir der „Frankf. Ztg.“ Folgendes:

erschien ein bunter, aus Italienern, Spaniern und Deutschen gemischter Soldnerhaufe, dessen äußerer Erscheinung man die Strapazen eines langen und beschwerlichen Feldzuges wohl anmerkte. Die Kleidung der Landsknechte war sadenfein und sie und da sogar zerlumpt; mancher Mantel war durchlöcher, und die Italiener sahen mehr wie Lazarettkranke, denn wie kaiserliche Truppen aus. Alle strömten den bereits auf dem Platz Versammelten zu, die nicht sobald das Gesicht vernahmen, als sie schon auseinander traten und den Herantommenden entgegen eilten. Die beiden Spanier sahen sich umringt und eingeschlossen, ob sie sich solches vermaßen; gleich darauf aber wurde ihre Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen, daß sie nicht mehr an einen Rückzug dachten.

„Habt Ihr es schon gehört, welchen Gefallen uns der vielgeschmähte Regen gethan hat?“ riefen ein paar Kameraden ihnen zu. „Al! die Arbeiten der Franzosen, den Teufel abzuleiten, hat er zu nichte gemacht. Der König soll außer sich sein, daß sein mähevolles und fast gelungenes Werk an der Ungunst der Witterung gescheitert ist.“

Und hier,“ drängte ein Anderer sich durch den Haufen an Philipp heran, „hier steht du, wie unser nächstlicher Streifzug unser Ansehen wieder hergestellt hat.“ Damit reichte er ihm ein Blatt und sagte hinzu: „Alvaro Lofi hat es uns eben laut verkündet, sieh nur, du kannst ja auch lesen.“

Des Spaniers Blick überschlug das Papier und ein Lächeln der Befriedigung erhellte seine dunkeln Züge. „Ja,“ sagte er dann, „will's Gott, gibt das vorher so verpönte kaiserliche Heer eine Antwort auf diese Frage, die sie wundern soll.“

„Aber so lies doch, was ist es?“ drängte Romero.

„Nun,“ sagte sein Freund, „du erkennst dich ja des Bampfels, das ein römischer Spottvogel auf uns gemacht, als wir von hier retiriren und uns in die verschiedenen Städte vertheilen mußten?“

Romero's Miene verrieth seine gänzliche Unkenntniß dieses Umstandes. „Nun, du sagst damals einige Stunden weiter auf Ravia zu und hast dort vielleicht nichts davon erfahren,“ warf Philipp ansehnend gleichgültig hin, beobachtete dabei aber mit

Bernhard Ernst v. Bälou, Neffe des preuß. Staatsministers H. v. Bälou (+ 1846) aus der Linie der Medlenburger Bälows, wurde am 2. August 1815 geboren und trat nach Beendigung seiner juristischen Studien 1839 in den dänischen Staatsdienst. Er wurde zuerst in der schleswig-holsteinischen Kanzlei, dann als Legationsrath im Ministerium des Auswärtigen beschäftigt, verließ aber im März 1848 den dänischen Dienst. Im folgenden Jahre nahm er in Kopenhagen Theil an den Friedensverhandlungen, die das sog. gesammteuropäische Programm verwirklichen sollten, und ging 1852 als Mitglied des Bundestags für Holstein und Lauenburg nach Frankfurt. Zehn Jahre verblieb er in dieser Stellung; 1862 wurde er Staatsminister von Mecklenburg-Strelitz und vertrat 1866 diese Regierung bei den Verhandlungen, die zur Gründung des norddeutschen Bundes führten. Zwei Jahre später trat er als Mitglied für beide Mecklenburg in den Bundestag ein, 1873 wurde er vom Fürsten Bismarck als Unterstaatssekretär in das auswärtige Amt berufen und erhielt Rang und Titel eines preussischen Staatsministers. Bis vor wenigen Monaten hat Bälou dieses Amt versehen und konnte als der eigentliche Minister des Auswärtigen unter dem Reichskanzler gelten, dessen volles Vertrauen er allezeit genossen hat. Vor einiger Zeit ging Bälou auf Urlaub, um seine angegriffene Gesundheit herzustellen, doch das Leid wich nicht und wurde zu schwerer Krankheit, die ihn zwang einen weiteren Urlaub zu nehmen. Die Ärzte empfahlen ihm einen längeren Aufenthalt im südlichen Frankreich; auf der Reise dahin ist er in Frankfurt, an das ihn so viele Erinnerungen knüpften, einem Schlaganfall, der ihn gestern getroffen, heute erlegen.

Wie dem „Hannov. Cour.“ aus Minden geschrieben wird, ist neuerdings im dortigen Regierungsbezirk, ohne Frage auf höhere Weisung aus Berlin, von der Regierung der Landräthe eröffnet, daß die halbjährigen Nachweisungen über den Personalbestand der kaiserlichen Niederlassungen, die sich ausschließlich mit der Krankenpflege beschäftigen, ferner nicht mehr einzureichen seien. Nach der Ansicht des Correspondenten bedeutet diese Maßregel nicht mehr und nicht weniger, als die Aufgabe jeder Controle über die kaiserlichen Niederlassungen; mit anderen Worten „es werde auf die genaue Befolgung des Gesetzes über die geistlichen Orden und Congregationen kein Werth mehr gelegt und diesen überlassen, künftig ohne Störungen das Gesetz nach ihrem Belieben zu befolgen oder nicht zu befolgen.“ Der „Germ.“ ist sonst über den von dem hannoverschen liberalen Blatte charakterisirten Erlaß nichts bekannt; „sollten sich die Folgen, die dasselbe an die Nachricht knüpft, bewahrheiten“, schreibt sie, „so könnten wir dem Herrn Kultusminister nur gratuliren, wenn damit der unwürdigen Behandlung der Ordensschwester ein Ende gemacht würde, über die wir erst jüngst zu klagen hatten. Indessen befürchten wir, daß die Folgen des national-liberalen Blattes nicht ganz berechtigt seien.“

Elbing, 20. Oct. Der Magistrat erläßt, laut Telegramm der „Frl. Ztg.“ eine Bekanntmachung des Inhalts, daß, da die Katholiken die Uebergabe der neuen Schule verlangen, der Magistrat aber dies v. weigere, die Kinder wieder Ferien haben werden. Es herrscht immer noch Aufregung.

Elbing, 20. October. Die Elbinger Liberalen wollen sich noch immer nicht fügen; sie haben sich so sehr in das Simultanschulsystem verannt, daß sie es absojnt nicht fahren lassen wollen. Die „Frl. Ztg.“ berichtet von einer Stadtverordnetenversammlung vom 17. d. s., in der „das Magistratskollegium fast vollständig vertreten, die Exilanten bis auf den letzten Blat bejeht“ gewesen. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wurde „in die Debatte über das Schicksal unserer Simultanschulen getreten“. Nach langen Vorträgen wurde die Veranlassung folgende Beschluß: „Der Magistrat wird ersucht, in Gemeinschaft mit den Stadtverordneten eine Petition an das Abgeordnetenhaus und Herrenhaus dahin gehend zu richten, daß die Verlegung des Herrn Kultusministers zurückgenommen werde.“ Ferner: „Die jetzt geschaffenen Zustände sind als provisorische zu betrachten.“ Sodann: „Das neuerrichtete Gebäude in der Sonnenstraße der, da sie nur für denselben Zweck die Baufkosten bewilligt hat.“

Das wird interessant werden. Die Petition an Abgeordnetenhaus und Herrenhaus hat übrigens das Gute, daß dann der Kultusminister vor dem ganzen Lande principiell Stellung nehmen muß und die Stellung der Regierung in der Schulfrage klar wird.

Elbing, 20. October. Die Elbinger Liberalen wollen sich noch immer nicht fügen; sie haben sich so sehr in das Simultanschulsystem verannt, daß sie es absojnt nicht fahren lassen wollen. Die „Frl. Ztg.“ berichtet von einer Stadtverordnetenversammlung vom 17. d. s., in der „das Magistratskollegium fast vollständig vertreten, die Exilanten bis auf den letzten Blat bejeht“ gewesen. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wurde „in die Debatte über das Schicksal unserer Simultanschulen getreten“. Nach langen Vorträgen wurde die Veranlassung folgende Beschluß: „Der Magistrat wird ersucht, in Gemeinschaft mit den Stadtverordneten eine Petition an das Abgeordnetenhaus und Herrenhaus dahin gehend zu richten, daß die Verlegung des Herrn Kultusministers zurückgenommen werde.“ Ferner: „Die jetzt geschaffenen Zustände sind als provisorische zu betrachten.“ Sodann: „Das neuerrichtete Gebäude in der Sonnenstraße der, da sie nur für denselben Zweck die Baufkosten bewilligt hat.“

Einem schnellen Seitenblick die Wirkung seiner Worte. Ein jähres Roth überflog Romero's gebräuntes Antlitz und einen Augenblick wandte er den Blick, wie suchend, nach der Richtung hin, wo so eben noch Alvaro Lofi gestanden. Aber gleich darauf trat er Philipp mit erzwungener Ruhe, seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. „Nun,“ sagte dieser, „in jenen Tagen fand man in Rom an der Bildsäule des Pasquin einen Zettel, auf dem man zu lesen fand: „In der Gegend von Genua ist ein kaiserliches Heer verloren gegangen: der ehrliche Findex wird erucht, es gegen eine gute Belohnung abzuleiern. Wenn es indeß noch länger ausbleibt, so ist anzunehmen, daß es gestohlen sei und den Dieben wird hiermit der Bann angedroht.“ Da siehst du, wie gering die Römer unsere Sache achteten, und nun erst kannst du den Werth dieser zweiten Ankündigung des römischen Spottvogels würdigen. Höre also, was er nach unserem Ausfall auf Neiza sagt: „Das verloren gegangene kaiserliche Heer hat sich widergefunden; denn es ist im Stande gewesen, nur mit einem Hemde angethan 200 Hakenstücken und eben so viele Reiter gefangen zu nehmen; was wird erst geschehen, wenn es vollständig bekledet ist?““

*) Pescara, der erste Feldherr seiner Zeit, war zugleich ein Mann von großer und eigentümlicher Kühnheit, und da es ihm in jenen Tagen des Harrens unmöglich war, müßig zu bleiben, sann er stets auf außerordentliche Handreich. Das erste dieser oft unglücklich stinnenden Unternehmen war eben dieser Ausfall auf Neiza, welche Stadt die Franzosen besetzt hielten. In Sturm und Regen und dichtester Finsterniß wachte er in jener Nocturne voran und seine Schaar bedingte sich dicht um ihn. Sie hatten kaum tausend Schritte gemacht, als schon alle Schutze im Roth flacken geblieben waren. Aber das klammerte den Feldherrn um so weniger, als im Verlauf der Nacht Frostwetter eintrat, was ihnen das Vorantommen erleichterte. In der Morgensdämmerung erreichte sie die Festung. Jeder der Krieger mußte ein zu diesem Zwecke bereit gehaltenes, weißes Hemd überziehen und, mit Hülfe zusammengelegter Kanzen die Gräben überschreitend, kletterten die Tapferen nun eilends die Wälle hinan, wo sie der so unvermuthet überfallenen Besatzung in ihrer sonderbaren Tracht einen panischen Schrecken einjagten.

lung zu der Frage der Simultanschule nehmen muß und hoffentlich damit auch die Stellung der Regierung in der Schulfrage klar wird.

Münster, 20. October. Zu der heutigen Nachwahl für das Abgeordnetenhaus hatten sich trotz des sehr ungünstigen Wetters die Wahlmänner aus dem Landkreise Münster und dem Kreise Coesfeld zahlreich, als man erwarten durfte, eingefunden. Es fielen dem Westf. Nat. zufolge sämmtliche 347 Stimmen auf Herrn Kreisgerichtsrath a. D. Sarrazin in Anholt, der somit einstimmig zum Abgeordneten für den Wahlkreis Münster-Coesfeld gewählt ist. Allen Ansehn vor den wahren Wahlmännern, welche sich durch den anhaltenden Regen von der weiten Reise nicht zurückhalten ließen, ihre Pflicht zu erfüllen, so sicher auch ein günstiges Wahleresultat vorausgesehen wurde.

Stuttgart, 20. Oct. In einer Correspondenz des „Staatsanzeigers für Württemberg“ aus Berlin wird bezüglich des Ausschusses des Bundestags für auswärtige Angelegenheiten mitgeteilt, daß Graf Stolberg dem Ausschusse mündliche Mittheilungen gemacht habe, welche als vertrauliche behandelt würden, weshalb eine Berichterstattung an das Plenum des Bundestages derzeit nicht beabsichtigt sei.

Aus München, 17. Oct. schreibt man der „Germ.“: Die bayerischen Brauer haben heute in Rils Colloquium eine allgemeine Versammlung abgehalten, zu der auch die Mitglieder der beiden Kammern des Landes eingeladen waren. Aus allen Kreisen Bayerns hatten sich Vertreter des Braugewerbes, etwa 200, eingefunden, von den Abgeordneten hatten etwa fünf (1) der Einladung Folge gegeben. Auf Vorschlag eines Mitgliedes des seitherigen provisorischen Comites wurde Großbrauer Sedlmair von München mit dem Präsidium betraut, welcher mit Dank für das in ihn gesetzte Vertrauen dasselbe auch sofort übernahm. Hierauf berichtete Brauerbesitzer Böttlinger von Würzburg über den seitherigen Verlauf der Bewegung gegen die Malsteuererhöhung und die Behandlung der für das Braugewerbe höchst wichtigen Frage in der Kammer. Brauerbesitzer Reif von Nürnberg begründete sodann folgende drei Resolutionen, welche einstimmig Annahme fanden: 1) Die heute versammelten bayerischen Brauer erklären ihre volle Zustimmung zu der unter dem 10. d. M. gegen die Erhöhung des Malzauflages bei der Kammer der Abgeordneten eingebrachten Denkschrift. 2) Diefelben erklären in der pöblichen Erhöhung des Malzauflages, insbesondere in einer solchen von 50 pCt. und inmitten der Brauperiode eine um so schwerere Schädigung der Brauindustrie, als diese ohnehin durch die demnächst in Wirksamkeit tretenden Zölle auf Gerste, Malz und Hopfen zu erhöhtem Produktionsaufwand gezwungen ist. 3) Die Versammlung erklärt es für unmöglich, daß das Braugewerbe mit dem erhöhten Aufschlagsgehalte belastet werde, und müsse die Verantwortlichkeit für eine eventuell unausbleibliche Erhöhung der Bierpreise und deren Folgen mit allem Nachdruck ablehnen. Nach Annahme dieser Resolutionen wurde auf den Vorschlag des Großbrauers Pisch von München ein Comité gewählt, welches eine Denkschrift an die Kammer der Reichsräthe auszuarbeiten hat. Zugleich soll dieses Comité die Vorarbeiten zur Gründung eines allgemeinen bayerischen Brauerbundes in die Hand nehmen. Alle Brauer waren darin einig, daß nicht sie, sondern die Biertrinker den erhöhten Malzauflage bezahlen müßten, und es wurde auch verhandelt, daß nebst dem das Bier noch etwas leichter eingefotten werden müßte. Auf einen Erfolg ihrer Denkschrift im Hause der Reichsräthe haben die Herren wenig Hoffnung, doch wollen sie, wie sie sagen, keinen Schritt unversucht lassen, damit sie später einmalige Beweise wegen des theueren Bieres von sich abwägen können.

Oesterreich.

Wien, 20. October. Der Aehrenschuß des Herrenhauses trat in die Beratung der Adresseentwürfe ein. Der Majoritätsentwurf begrüßt den Eintritt der Gecken als Anerkennung der Verfassung, der Minoritätsentwurf sieht in demselben Ereigniß nur einen entscheidenden Schritt zur Verfassung. Cardinal Rütcher verliert einen Kompromiß zwischen beiden Entwürfen zu Stande zu bringen.

Belgien.

L. Brüssel, 18. Oct. Die liberale Presse ist in heller Verzweiflung über den Ausfall der Wahl zu Bruges. Das „Echo du Parlement“ tröstet sich damit, daß die liberale Partei trotz ihres Sieges im Niedergange begriffen sei, da sie bei den Communalwahlen im Jahre 1878 eine Majorität von 187 Stimmen, diesmal nur eine solche von 75 Stimmen erzielt habe. Die liberale Partei dürfe deshalb nicht entmutigt sein. Man sollte fast glauben, das Mundstück Freire-Orban hätte den Kopf verloren, da es die Deputirtenwahlen mit den Communalwahlen, bei denen die Anzahl der Wähler fast doppelt so groß ist, zu vergleichen wagt. Noch niemals ist eine Partei bei den Deputirtenwahlen mit einer Majorität von 75 Stimmen aus dem Kampfe hervorgegangen. Das Wahleresultat hing immer von 5-10, im vorigen Jahre bekanntlich von einer einzigen Stimme ab, und daß die Katholiken heute mit 75 Stimmen siegen würden, war von ihnen selbst nicht vorausgesehen. Die „Independance“ spricht von der unerhörten Preffion des Clerus, der „Gtoile“ klagt das Ministerium wegen Mangels an Energie an, die es wohl in Zukunft nicht vermissen lassen werde. Kurz, gemäß ihren eigenen Aussagen ist der Schlag, den die Wahl von Bruges den Freimaurerblättern versetzt hat, ein empfindlicher. Mögen sie deren noch mehrere bekommen!

Die Nachricht, die von dem „Journal de Liege“ verbreitet worden, und die auch in mehrere deutsche Zeitungen übergegangen ist, daß nämlich von den Bischöfen Belgiens wiederum neue Instruktionen in Bezug auf das neue Unterrichtsgefeß erlassen worden seien, ist unbegründet. Seit ihrer Versammlung zu Mecheln Ende August haben die belgischen Bischöfe keinerlei Berathung mehr über diesen Punkt gepflogen.

Wie das „Bulletin des écoles catholiques“ herausgerechnet hat, wird der Unterchied des Todtengraders dem Lande theuer zu stehen kommen. Die Entschädigungssummen, welche den Gemeinden auferlegt werden, um die Zudas zu bezahlen, die den Katakomben herjagen lassen ohne selbst daran zu glauben, werden sich allein auf mehrere Millionen belaufen. Es ist jetzt auch mit Zahlen nachgewiesen, und zwar von einem Sachkenner in der katholischen Zeitschrift „la Revue de Belgique“, daß das von Freire vorgegebene Deficit, welches Malou hinterlassen haben soll,

reiner Schwindel um die ungeheuren neuen Gelebe nicht schon beim den sind, und durch den Born Das obengenannt daran, daß Gen erschöpft sind, n aufzulegen, um der ebeno unge

Ein radicaler nifters Banhum blicklich eine gr aller Stoffe hin bergestellt wer

Seiten der kath Staatschulen. Tage noch f Tage“, das W humbeed und

In einer A Lehrerinnen ein entweder den tigen, in eine also, daß diese erklären will. Sache sagen w

Eine scando gerichte zu Br gen einer Sum gelieferte Wan dem andern ge

Sid zu. In d „Ich schwöre d auf ihn, gab i fuhr fort, ihn diern gelang, er dem Oberp Unterfuchung e wird erst ipä

London, Pelbaver, 20. Aussen haben beständige R

London, erzählt die „D haus von Mi damit diese f Weg nach A Truppen in R auf specielle

dieses Jahres den und Mob anderen Seite thätig sein so selben Ziele a der Arbeit fir liche Werberu Cyper gefallen

dieselben alle Hiedernit sch das Evangelic

folg gekrönt i Weinberge de geworden, da noch drei Bri der schönen l befindet sich m. Namen, der Abschie, nahmen. Se

Missionsbau zu jagen. I welchen sie e welche ihrer mühten mull Gott ihnen e

kein Auge e Manning to Proffession b dieselben na neues Schiff vorragende i

Adel, welche

Bulan Gesehtentw Delegirten G Opposition Stimmen a

munen. Da nunmehr in derselben a indeß sind Lande wich beßigen, son gen, von i wird ignen

langen zu joriät erfol fortigen G Recht daru welche wäh en bloc d Geseß hält

ländlichen

aus und hoffent-
der Schulfra-
Nachwahl für
ehr ungünstigen
nster und dem
e, eingefunden.
47 Stimmen
arrazin in
oneten für den
lect vor den
alten Regen
ihre Pflicht
esultat voraus-

g des Staats-
glic des Aus-
genheiten mit-
bliche Mitthei-
behandelt wü-
des Bundes-

Germ.: Die
Solosium eine
die Mitglieder
n. Aus allen
erwerbes, etwa
wa fünf (!)
Mitglieders
auer Seelmair
mit Dank für
rt übernahm.
Bürgburg über
die Maßnahme
gewerbe höchst
Reif von Körn-
onen, welche
ammelten bage-
der unter dem
bei der Kam-
Dieselben er-
blages, insbe-
der Brau-
industrie, als
retenden Bül-
ationsaufwand
für unmöglich,
beständige be-
eventuell un-

folgen mit al-
Resolutionen
von München
die Kammer
dieses Comité
en bayeri-
Alle Brauer
trinken den er-
de auch ver-
etwas leichter
der Denkschrift
ig Hoffnung,
versucht lassen,
seueren Biers

Gerrenhauses
r Majoritäts-
nerkennung der
elben Ereignis-
g. Cardinalen
den Entwürfen

ist in heller
ruges. Das
eritale Partei
a bei den
von 187 Stim-
n. Die
Man sollte
den Kopf ver-
mmunalwahlen,
groß ist, zu
ei den Depu-
nen aus dem
immer von
nigen Stimme
n liegen wär-
Die Indepens-
Glerus, der
Energie an,
de. Kurz, ge-
den Wahl
empfindlicher.

ge" verbreitet
übergegangen
wiederum neue
tsgefehl erlassen
erammlung zu
keinerlei Be-

herausgerechnet
ande theuer zu
den Gemeinden
den Katschis-
n, werden sich
echt auch mit
kenner in der
daß das von
ten haben soll,

reiner Schwindel war, daß man dadurch Mittel finden wollte, um die ungeheuren Unterrichtskosten, die dem Lande durch das neue Gesetz erwachsen würden, zu decken. Deshalb diese Daten nicht schon beim ersten Male in offener Kammer vorgelegt worden sind, und zwar von demjenigen, der in so schmäblicher Weise durch den Vorwurf beleidigt worden war, ist rein unbegreiflich. Das obengenannte „Bulletin“ erinnert die Gemeindevverwaltung daran, daß Gemeinden, deren Mittel durch laufende Ausgaben erschöpft sind, nicht gezwungen werden können, sich neue Opfer aufzulegen, um den Luxus eines solchen Unterrichts zu bezahlen, der ebenso ungesund als überflüssig ist.

Ein radikales Blatt macht sich über die Heuchelei des Ministers Vanhumbrecht lustig, indem es schreibt: „Es herrscht augenblicklich eine große Nachfrage nach Christusbildern; die Preise aller Stoffe sind im Steigen begriffen, aus welchen die Bilder hergestellt werden. Die Nachfrage ist nicht so sehr stark von Seiten der katholischen Schulen, als vielmehr von Seiten der Staatschulen. Armer Martyrer, den die Pharisäer unserer Tage noch fortfahren zu freuzigen.“ „Die Pharisäer unserer Tage“, das Wort ist hart, aber eine verdiente Seltion für Vanhumbrecht und seine Mitkühnigen.

In einer Vorstadt von Brüssel hat ein Schulinspektor den Lehrern einer höheren Mädchenschule die Alternative gestellt, entweder den Katechismusunterricht zu erteilen oder zu gewärtigen, in eine Communalschule placiert zu werden. Es scheint also, daß dieser edle Hr. den Religionsunterricht für obligatorisch erklären will. Wir sind gespannt, was Vanhumbrecht zu dieser Sache sagen wird.

Eine scanbale Scene ereignete sich gestern vor dem Handelsgerichte zu Brüssel. Ein Kaufmann war gegen einen andern wegen einer Summe von 7000 Frs. klagbar geworden, die er für gelieferte Waaren zu fordern habe, deren Empfang jedoch von dem andern geläugnet wurde. Das Gericht schob letzterem den Eid zu. In dem Augenblicke, wo er angefangen hatte, zu sagen: „Ich schwöre die Waaren nicht...“ stürzte sich sein Gegner auf ihn, gab ihm eine derbe Ohrfeige, warf ihn zu Boden und fuhr fort, ihn zu maltrahieren, bis es den Advokaten und Gerichtsdienern gelang, dem Wüthenden sein Opfer zu entreißen, worauf er dem Oberprocurator überliefert wurde, welcher eine sofortige Untersuchung einleitete. Ob es sich hier um Meineid handelt, wird erst später festzustellen sein.

England.

London, 20. Oct. Der Daily Telegraph meldet aus Peshawar, 20. d., der Gouverneur von Zellalabad berichtet, die Russen hätten Merw nach bestem Können besetzt. Andererseits beständige Nachricht liegt noch nicht vor.

London, 19. Oct. Anfang dieses Monats verließen, so erzählt die „D. Reichszeit“, drei junge Priester das Missionshaus von Mill Hill, um sich an Bord der Agra einzuschiffen, damit diese sie nach Bombay bringe, von wo sie sofort ihren Weg nach Afghanistan nehmen werden, um mit den englischen Truppen in Kabul zusammen zu treffen. Diese Mission wurde auf speziellen Wunsch Seiner Heiligkeit des Papstes Anfangs dieses Jahres gegründet, damit ihre Priester einestheils den Heiden und Mohammedanern das h. Evangelium verkünden, auf der anderen Seite sie auch als Seelforger bei den englischen Truppen thätig sein sollten. Bereits sind schon vier Missionare zu demselben Ziele ausgesandt worden, von denen drei noch emsig an der Arbeit sind, einer ist leider der Cholera, welche so furchtbare Verheerungen unter unseren Truppen angerichtet hat, zum Opfer gefallen. Trotz Krieg, Pest und sonstigen Gefahren haben die drei Priester der englischen Streitkräfte mitgemacht, kein Hindernis schreckte sie zurück; galt es doch den armen Heiden das Evangelium zu bringen. Das Werk sollte auch bald mit Erfolg gekrönt werden; denn obgleich sie erst wenige Monate im Weinberge des Herrn arbeiten, ist ihre Gemeinde schon so groß geworden, daß sie neuer Arbeiter bedürfen, zu welchem Ende nun noch drei Priester ausgesandt wurden, um ihre Genossen bei der schönen Arbeit zu unterstützen. Unter den zuletzt Ausgesandten befindet sich auch ein Engländer aus Westfalen, Johann Temme mit Namen, je ein Holländer und ein Engländer. Während war der Abschied, welchen diese Streiter Gottes von ihren Kollegen nahmen. Se. Eminenz Cardinal Manning war persönlich nach dem Missionshause gekommen, um den drei wackeren Priestern Lebewohl zu sagen. In beredten Worten schilderte er ihnen die Gefahren, welchen sie entgegengingen, und bereitete sie vor auf die Arbeit, welche ihrer harte; doch dürften sie nicht verzagen, sondern mühten müthig ans Werk gehen, und keinen schöneren Lohn könnte Gott ihnen geben, als wenn er sie in seinem Dienste zu sich nähme. Kein Auge blieb trocken bei diesen Worten und auch Cardinal Manning konnte der Tränen sich nicht erwehren. In feierlicher Prozession begleitete man die Priester nach der Station, von wo dieselben nach dem Hafen fuhren, wo die Agra, ein fast noch neues Schiff, ihrer harrte. Auch dort hatten sich noch einige hervorragende Katholiken versammelt, darunter Mitglieder vom höchsten Adel, welche den Missionären auch Lebewohl sagten.

Rumänien.

Bukarest, 18. Oct. Die Deputiertenkammer hat heute den Gesetzentwurf zur Lösung der Judenfrage in der von dem Delegierten-Comité nach Einvernehmen zwischen der Regierung und Opposition modificirten Fassung ohne Debatte mit 133 gegen 9 Stimmen angenommen; 2 Deputierte enthielten sich der Abstimmung. Das Resultat der Abstimmung wurde beifällig aufgenommen. Das Princip des Art. 44 des Berliner Vertrages wird nunmehr in die rumänische Verfassung an Stelle des Art. 7 derselben aufgenommen; nur die Namenslisten sind unterdrückt, indeß sind nach dem votirten Gesetzentwurf Alle, welche dem Lande wichtige Dienste geleistet haben, welche große Establishments besitzen, sowie diejenigen, welche in Rumänien geboren und erzogen, von dem Aufenthaltsschwebe befreit. Die Naturalisation wird ihnen von den gewöhnlichen Kammern auf persönliches Verlangen zugesprochen. Da zu diesem Bortum nur die einfache Majorität erforderlich ist, so ist zu hoffen, daß man leichter zur sofortigen Emancipierung Derjenigen gelangen werde, welche ein Recht darauf besitzen und sie wünschen. Diejenigen Israeliten, welche während des Krieges unter den Fahnen gekämpft, werden en bloc durch ein und dasselbe Bortum naturalisirt. Das neue Gesetz hält die Bestimmung aufrecht, daß nur rumänische Bürger ländlichen Grundbesitz erwerben können. Nach Verkündung des

Votums der Kammer erklärte Rosetti, daß die Revisionskammer ihre Arbeiten beendet habe.

— Minister Boerescu legte dem Senat das von der Kammer am 18. d. M. genehmigte Revisionsgesetz vor. Die Vorlage wurde sofort in die Sectionen vertheilt und gelangt morgen zur Berathung.

Türkei.

Constantinopel, 16. Decbr. Der seit längerer Zeit in Aussicht stehende Ministerwechsel hat heute stattgefunden. Ueber die Zusammenfassung des neuen Cabinets wird officiell gemeldet:

Said Pascha ist zum Premierminister, Savas Pascha zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Mahmad-Reddim Pascha zum Minister des Innern, Djeddet Pascha zum Justizminister, Kadri Pascha zum Minister der öffentlichen Arbeiten und des Handels, Subi Pascha zum Intendant der den Moscheen und frommen Stiftungen gehörigen Güter (Cotaks) und Sidik Effendi zum Finanzminister ernannt worden. Der bisherige Premierminister Kasifi Pascha wurde zum Präsidenten des Staatsraths ernannt und der bisherige Minister des Aeußern, Savet Pascha, mit der obersten Ueberwachung aller Verwaltungszweige des Reiches beauftragt; außerdem erhielt er die weitere Mission, alle einzuführenden Verbesserungen und Reformen direct dem Sultan zu unterbreiten.

— Constantinopeler Berichte führen den Ministerwechsel auf die Indignation des Sultans über Layard's Ausreiten in Kleinasien zurück. Layard trat dabeiselt gleichsam als Souverän auf, der Beamten Befehle erteilte, ohne auf den Sultan Rücksicht zu nehmen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 21. October. Heute Morgen gegen 9 Uhr traf Se. Excellenz der Herr Kultusminister von Puttkamer in Begleitung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Herrn von Bardeleben und des Regierungspräsidenten von Düsseldorf Herrn v. Hagemeister hieselbst ein und stattete sogleich dem Gymnasium seinen Besuch ab. Der Herr Minister ließ sich das Lehrer collegium vorstellen, wechselte mit jedem Mitgliede derselben einige freundliche Worte und besichtigte dann das Gebäude nebst der anliegenden ehemaligen Franziskanerkirche (Zeughaus, welches eventuell zum Neubau des Gymnasiums hinzugezogen werden soll.) Darauf begab sich der Herr Minister zum Rathaus-Saale und von da zur Münsterkirche, an deren Eingange die Pfarrgeistlichkeit und eine Deputation des Kirchenvorstandes ihn empfing. Herr Kaplan Schieren begrüßte ihn mit folgenden Worten:

„Hr. Excellenz heische ich im Namen der Pfarrgeistlichkeit beim Eintritt in dieses altherwürdige Gotteshaus herzlich willkommen. Wir finden eine Ehre darin, daß Hr. Excellenz in Ihrer Eigenschaft als Minister des Cultus unter herrliches Münster wohl zuerst von den Kirchen des Rheinlands mit Ihrem Besuche beehren, und danken dafür. Möge Hr. Excellenz dieser kurze Besuch zu einem schönen geistigen Genuße werden. Empfangen Hr. Excellenz bei dieser Gelegenheit die Versicherung, daß das katholische Volk, welches hier mit seinen Priestern betet, König und Vaterland treu ergeben ist und nur den Einen Wunsch hat, es möge dazu diesem Gotteshause und dieser verwaisten Gemeinde ein Hirte, ein Pfarrer wiedergegeben werden. Und dürfte die Geistlichkeit einen Wunsch äußern, so wäre es der: es möge ihr ermöglicht werden, den Kleinen wieder den Religionsunterricht in seinem vollen Umfange in den Schulen zu erteilen.“

Darauf erwiderte der Herr Minister ungefähr Folgendes:

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich hier begrüßen. Sie haben ganz Recht, daß dieses schöne Münster die erste Kirche im Rheinlande ist, die ich als Minister besuche. Ich weiß, daß das katholische Volk Rheinlands Sr. Majestät und den Staatseinrichtungen anhängt, und baue darauf. Ich danke Ihnen für den Wunsch, daß dieser mein kurzer Besuch einen angenehmen Eindruck in mir hinterlassen möge. Was die übrigen Wünsche anbetrifft, die Sie geäußert, so versichere ich Ihnen, daß mir dieselben am Herzen liegen. Ich hoffe, daß bald die Zeit komme, wo ihre Erfüllung möglich wird.“

Beim Rundgange durch die Kirche, bei welchem Herr Regierungs-Baumeister Busch Sr. Excellenz den Bau erklärte und demselben die für die stylgerechte Wiederherstellung der Kirche entworfenen Pläne vorlegte, erkundigte sich der Herr Minister noch eingehender über die beiden geäußerten Wünsche in Betreff der Verwaltung der Pfarre und der Ertheilung des Religionsunterrichtes in den Schulen. Nach Besichtigung der Krypta und des Aeußern der Kirche that der Hr. Minister noch einen Schritt in die nahegelegene Elementarschule und schied unter Wiederholung seines Dankes für den durch die Geistlichkeit ihm bereiteten freundlichen Empfang, um seine Reise nach Cleve fortzusetzen.

— Neuß, 21. Oct. Vor ungefähr 14 Tagen wurde in unserm Nachbarorte „Neuherweide“ ein Mann so erdblick mit einer Gartenharte geschlagen, daß man jetzt seinem Ende entgegen sieht. Obgleich über die Sache bis jetzt sorgfältig geschwiegen wurde, ließ sie sich, da die Verwundung einen lebensgefährlichen Charakter angenommen, nicht länger verheimlichen. Der Verletzte ist gestern polytechnisch zu Protokoll vernommen und der Thäter heute verhaftet worden.

— Grevelsd., 21. October. Herr Oberpfarrer Gutsmacher und die beiden anderen kath. Herren Pfarrer hiesiger Stadt sind gestern Abend in Düsseldorf vom Kultusminister Herrn von Puttkamer empfangen worden. Die Audienz, welche gemäß Zuschrift

von Berlin „mit Vergnügen“ von Sr. Excellenz gewährt wurde dauerte, wie die „Niederrh. Bztg.“ mittheilt, fast 3/4 Stunde und gestaltete sich, wie wir vernehmen, zu einem ganz ungezwungenen gegenseitigen Austausch. Die Liebenswürdigkeit des Herrn von Puttkamer soll sich auch bei dieser Gelegenheit in besonderer Weise bekundet haben.

Duisburg, 21. Oct. Eine verwahrloste, dem Trunke ergebene Frauensperson die noch vor einigen Tagen zum Depot geführt worden war, fand man, laut der „Duisb. Bztg.“ heute Morgen im Garten des Herrn B. hieselbst auf dem Rasen liegen. Der so liebgewonnene Freund, die Blaise, durch deren Gebrauch die Unglückliche so weit heruntergekommen, lag neben ihr und die ganze Erscheinung machte einen sehr unangenehmen Eindruck auf die Vorübergehenden. Von Mitleiden gerührt, versuchte Jemand die Daliegende aufzuheben, fand aber, daß sie ganz steif und starr war. Man rüttelte sie, goß ihr warmes Wasser in den Mund und machte verschiedene Wiederbelebungsversuche, aber die Unglückliche gab kein Lebenszeichen von sich; sie war todt. (Wie man lebt, so stirbt man auch.)

Essen, 20. Oct. Am Samstag Mittag wurde ein hiesiger 52 Jahre alter Uhrmacher, in der Vorberderstraße wohnhaft, auf seinem Zimmer todt aufgefunden. Derselbe hatte sich, wie die „Ess. Bztg.“ erzählt, die Pulsadern der rechten Hand durchschnitten und war in Folge dessen an Verblutung gestorben. Schlechte Geschäftsverhältnisse sind die Motive zu dieser unglücklichen That gewesen. Derselbe hat in einem Schreiben seine Frau um Verzeihung gebeten und derselben sowie seinen Kindern Grüße hinterlassen.

§ Aus dem Kreise Bergheim, 18. Oct. Der Bürgermeister von Bergheim und Paffenborn macht amtlich bekannt, daß auf Grund der Beschlüsse der Gemeindevorstellung in sämtlichen Gemeinden der vorgenannten Bürgermeistereien von öffentlichen Lustbarkeiten folgende Abgaben an die Armenlisten entrichtet werden müssen: 1. Von Tanzbelustigungen an Kirchentagen 3 M. pro Tag; 2. Von Tanzbelustigungen an allen übrigen Tagen des Jahres 9 M. pro Tag; 3. Für akrobatische, mimische, plastische u. Productionen und Schaustellungen aller Art 3 M. pro Tag; 4. Von öffentlichen Concerten bei Mitwirkung bis zu 3 Personen 1 1/2 M., bei Mitwirkung von mehr als 3 Personen 2 M. pro Tag, und 5. Für die Aufstellung eines Crouffels oder einer Schießbude 10 M. pro Tag. — Jede Uebertretung der Bestimmungen des vorstehenden Regulativs, welches von der Königl. Regierung genehmigt worden, wird mit einer Geldstrafe von 3—30 M. resp. verhältnismäßigen Haftstrafe geahndet, wie die Polizei-Verordnung des Bürgermeisters Herrn Commer besagt. — In der am 15. d. M. zu Bergheim stattgefundenen — ersten Schöffengerichtssitzung ist nur ein Fall zur Verhandlung gekommen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil zwar Viele geladen waren und nur Einer erschien. Die Nichterfahrenen haben vorgezogen, sich in contumaciam verurtheilen zu lassen.

Bingerbrück, 17. Oct. Als heute Morgen der zu der badischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörige Schraubendampfer Industrie II. durch das Binger Loch zu rief, lief er, der „B. 3.“ zufolge, in der Nähe des Mäuseturmes auf einen einzeln stehenden, spitz aufragenden Fels auf, von dem er sich jedoch schnell wieder herunterarbeiten konnte. Das Schiff hatte einen bedeutenden Led, durch welchen das Wasser in das Schiff strömte; letzteres gelangte noch, mit voller Dampftracht fahrend, bis an den hiesigen Krabben, in dessen Nähe es, in unmittelbarer Nähe des Landes, aufhub. Durch diesen Unglücksfall entsteht der Gesellschaft ein nicht unbedeutender Schaden, da das Schiff zum größten Theil mit Zucker, Candis und auch Arsenit beladen war, welches wohl alles zum größten Theil verborben ist, da das Wasser fußhoch im Schiffe steht.

Limz, 20. Oct. Gestern Nachmittag fuhr, der Rhein- und Niederrh. zufolge, ein Schleppkahn der Mannheimer Schleppschiffahrtsgesellschaft Casbach gegenüber auf und erhielt einen bedeutenden Led, wodurch ein Theil der Ladung, bestehend aus holländischen Colonialwaaren und Getreide, beschädigt wurde.

Steele, 20. Oct. Ein Arbeiter von Neuschottland, welcher am vorigen Samstag Morgen, weil betrunken, aus der Bahnbofsrestauration und der Kohl'schen Wirtschaft fortgeworfen, bald darauf demüthlos auf der Straße liegend gefunden worden war, starb der N. Steeler Bztg. zufolge heute Morgen im hiesigen Krankenhaus, wohin er auf Anordnung des Arztes gebracht worden war.

Bermischtes.

— Im Wächener „Echo der Gegenwart“ liest man: „Dem Eifer des Secretärs des örtlichen Comites, Herrn Stifstvicars Janzen ist es zu danken, daß die Verhandlungen der 26. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands bereits als Ganzes vorliegen in einem ansehnlichen Bande von 437 Seiten, sorgfältig und correct gedruckt bei Albert Jacobi u. Comp.“

— In Irland sieht es schlimm aus; kein Tag vergeht, ohne daß agrarische Verbrechen vorkommen. Die Regierung hat in Folge dessen beschloffen, neudrings Truppen nach der grünen Insel zu legen. Wie ich höre, wird das 20. Infanterie-Regiment, das augenblicklich in Devonport in Garnison liegt, nächsten Montag nach Dublin geben.

— Dem „Westf. Volksbl.“ wird folgendes, angeblich untrügliche Mittel gegen Zahnschmerzen mitgetheilt: Man schneide aus einer (rohen) Kartoffel einen Wippen, stecke denselben in den Gehörgang des Ohres und der Schmerz schwindet nach einigen Sekunden.

Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Allerhöchsthre Genehmigung zu erteilen zur Anlegung des dem Regierungspräsidenten von Wolff zu Trier verliehenen Ehren-Großkomthurkreuzes des Großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, sowie dem Bürgermeister Wirth zu Marienberghausen im Kreise Gummertsbach den Königlich Kronen-Orden vierter Classe und den Kaufleuten Otto Brune und Gustav Lippelt zu Bielefeld das Prädikat als Königlich Hoflieferanten zu verleihen.

Dem ordentlichen Lehrer am dem Gymnasium zu Saarbrücken August Krohn ist das Prädikat „Oberlehrer“ verliehen worden.

